

Kapelle St. Jost in Galgenen

Autor(en): **Bamert, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **100 (2008)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kapelle St. Jost in Galgenen

Markus Bamert



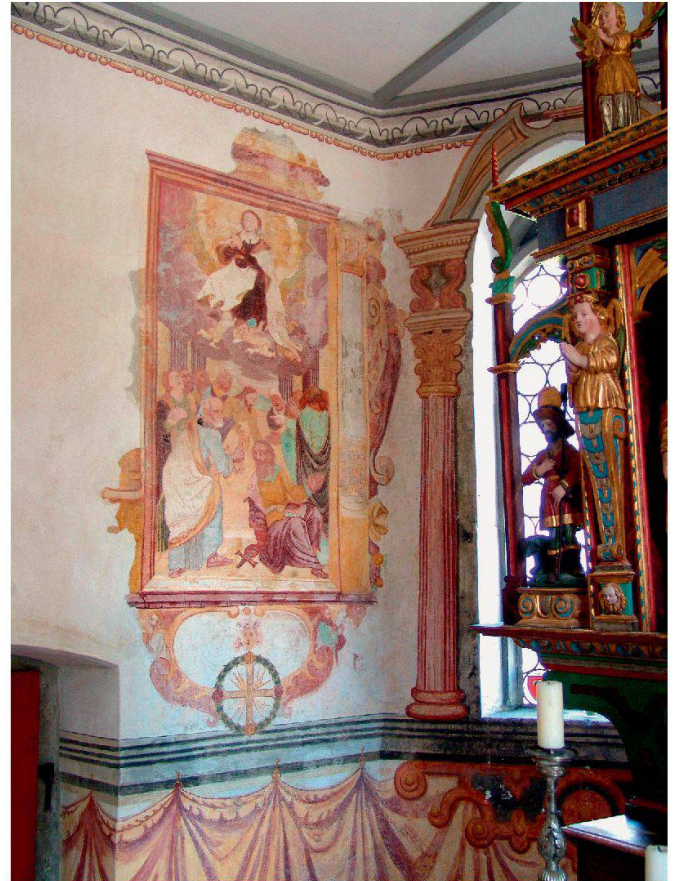
Der Bruderklausencyklus aus dem Jahr 1623 in der Kapelle St. Jost bei Galgenen folgt in seiner epischen Breite und den beigefügten erklärenden Tituli noch mittelalterlicher Bildauffassung.

Die Kapelle St. Jost in Galgenen liegt an der alten Landstrasse, die am Hangfuss von Lachen nach Reichenburg führt. Mit dem Bau der neuen Kantonsstrasse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerät die Kapelle etwas ins Abseits. Sie gehört zu den seltenen, erhalten gebliebenen Zeugnissen mittelalterlicher Baukultur in der March. Der heutige Bau entstand als Stiftung des Pfarrers Hans Bock nach 1350. Bis um 1630 bestand eine eigene Kaplaneipfründe, die es einem Priester ermöglichte, im benachbarten Kaplaneihaus zu leben und die Messe zu lesen. Trotz mehrfacher Umbauten bis ins 18. Jahrhundert hinein blieb der mittelalterliche Gesamteindruck sowohl aussen wie innen erhalten; dies insbesondere wohl auch wegen der beiden originellen Altäre. Der Schreinaltar auf dem Altarblock links entstand um 1500 vermutlich in der gleichen Werkstatt wie die drei Altäre in der Kapelle St. Johann ob Altendorf. Der Choraltar hingegen, der sogenannte Hegner-Altar, datiert stilistisch erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Ornamentik und Figuren zeigen trotz der späten Entstehungszeit noch gotisches Formenrepertoire. Einzigartig und für die Zeit modern ist im Gegensatz zum äusserst traditionellen Figurenstil der raffinierte Drehmechanismus, mit dem der Altar in Anlehnung an einen gotischen Flügelaltar geschlossen werden kann. So besteht er in geschlossenem Zustand aus drei nebeneinander stehenden Türmen. Stilistisch moderner ist auch die Bemalung der Aussenseiten der Flügel mit den Heiligen Ursus, Johannes Evangelist, Antonius Eremita und Bischof Theodul. Hier erscheinen die aufgemalten Wappen Hegner und Stählin als Zeichen der Stifter. Die gleichen Stifterwappen sind auch auf den beiden Bildzyklen des 17. Jahrhunderts an den Wänden zu sehen.

Zur Bauzeit im 14. Jahrhundert waren auf die Innenwände Wandbilder gemalt worden, die heute nur noch zum Teil erhalten und sichtbar sind. Diese Bilder in Secco-Technik zeigen den für das 14. Jahrhundert typischen weichen Stil mit schlanken Figuren und feiner Ornamentik. Zu sehen sind wesentliche Teile eines Passionszyklus in neun Bildern. Über dem Chorfenster mit einem Sandsteingewände in den charakteristischen schlichten Formen des 14. Jahrhunderts, vergleichbar mit dem Chorfenster in der Kapelle St. Johann ob Altendorf, ist ein zentraler Christuskopf zu sehen. In der Fensternische steht der hl. Leonhard neben einem nicht identifizierbaren hl. Bischof. Die Malerei wird durch aufgemalte Architekturzitate, begleitet von einem eleganten, ebenfalls der Architektur entlehnten Krabbenmotiv, zusammengefasst. Die Malereien an der Chorwand wurden durch die jüngeren nachgotischen Fenstereinbrü-

che wesentlich zerstört. An den Seitenwänden entstanden im Zusammenhang mit der Umgestaltung der Kapelle im Jahr 1623 die zwei erwähnten Bildzyklen. Der eine ist dem Leben des Patrons der Kapelle, dem hl. Jost, gewidmet, der zweite zeigt zwölf Szenen aus dem Leben von Bruder Klaus. Obwohl der Zyklus in einzelne Bildfelder aufgeteilt und so eine chronologische Abfolge des Geschehens ablesbar ist, sind mehrmals zwei Szenen in einem Bildfeld vereint, wie dies bei mittelalterlichen Bildzyklen durchaus üblich war. Beide Bildzyklen beruhen wohl auf Stichvorlagen, wie sie oft für Wandmalereizyklen Pate standen. Dabei ist der Lokalbezug mit innerschweizerisch anmutenden Hügellandschaftsdarstellungen im Bruder-Klaus-Zyklus wesentlich grösser als in dem aus dem Leben des hl. Jost, in dem vermehrt fremde Architekturzitate verarbeitet sind. Im späten 17. Jahrhundert kamen derartige kleinformatige, erzählende Bildzyklen ausser Mode. In der Barockzeit wurde dem grossen Einzelbild, sei es als Leinwandbild oder als Wand- und Deckenbild, der Vorzug gegeben.

Wandbilder und Wandbildzyklen aus vorbarocker Zeit sind im Kanton Schwyz durch Neu- und Umgestaltung älterer sakraler Räume selten geworden. Insbesondere in grossen Pfarrkirchen existieren sie kaum mehr. Der flächenmässig grösste Bestand befindet sich in der Kirche St. Peter und Paul auf der Ufenau. Dort sind gleich mehrere Malschichten aus fünf Jahrhunderten über- und nebeneinander erhalten. Die ältesten reichen in die Bauzeit der Kirche zurück. Dazu gehört insbesondere der monumentale, gut erhaltene Christophorus an der südlichen Innenwand. Äusserst fragmentarisch ist hingegen der Apostelzyklus im Kirchenschiff. Die Malschichten im Chor sind momentan nur schwer zu interpretieren. Sie datieren vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Die Restaurierung wird hier hoffentlich einen etwas besseren Überblick schaffen, um die einzelnen Schichten unterscheiden zu können. Auch im Chorgewölbe liegen mehrere Malschichten übereinander. Es ist für denkmalpflegerische Massnahmen bis in die 1970er-Jahre typisch, dass bei Sondierungen bis auf die untersten Schichten vorgedrungen und dabei jüngere Malschichten zu Gunsten älterer schonungslos geopfert wurden. Was älter ist, galt als wertvoller, insbesondere wenn es sich um figürliche Malereien handelt. Interessant ist die Bemalung des Chorbogens und der Chorgewölbe in der benachbarten Kapelle St. Martin auf der Ufenau. Ein in der Renaissancekunst bewandter Maler hat in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in das Gewölbe eine von musizierenden Engeln begleitete beschwingte Marienkrönung gemalt. Am Chor-



Während die Malereien von 1631 im Schiff der Kapelle St. Nikolaus in Siebnen noch als kleinformatiger Bildzyklus mit Darstellungen aus dem Leben des Kapellenpatrons ausgebildet sind, folgen die beiden Chorbilder bereits dem Typ des grossformatigen Barockbildes unter italienischem Einfluss. Hier die Himmelfahrt Mariens mit reicher Frühbarockrahmung.

bogen sind die klugen und die törichten Jungfrauen zu sehen. Der Entstehungszeit entsprechend tragen sie nicht etwa zeitlose Tuniken, sondern durchaus modische Gewänder mit teils gewagten Dekolletés.

Im ehemaligen Chor der Pfarrkirche Freienbach, der heutigen Sakristei, sind Wandbilder der gleichen Epoche zu sehen. Es sind sowohl in Freienbach wie auf der Ufenau Bilder, die in die Zeit der Reformation gehören und wohl bewusst im Gegensatz zur bilderlosen zürcherischen Nachbarschaft geschaffen worden sind. Während die Wandbilder im Chor der Pfarrkirche Schübelbach schlecht erhalten und auch unsorgfältig restauriert sind, besitzt die kleine Nikolaus-Kapelle in Siebnen mit dem umfangreichen Wandbildzyklus einen beachtlichen Schatz. Von der 1631 datierten Ausmalung der Kapelle hat sich ein grosser Teil erhalten.

Während im Chor mit der Verkündigung und der Himmelfahrt Mariens zwei grossformatige, barock anmutende Wandbilder realisiert worden sind, ist die Malerei im Kirchenschiff noch älterer Tradition verpflichtet. Dort ist ein Bildzyklus aus vielen Einzelbildern von grosser erzählerischer Dichte gemalt. Über einem durchgehenden gemalten Vorhang, einem Motiv, das sich bis in die Spätantike zurückverfolgen lässt, sind um die Bilder mit Szenen aus dem Leben des Kapellenpatrons, des hl. Nikolaus, reiche Rahmen mit italienischen Grotteskenmotiven gelegt, die die Einzelbilder zu einem Gesamtbild zusammenziehen. Diese ornamentalen Motive sind im Gegensatz zum konservativen Bildaufbau des Zyklus eher fortschrittlich.

Während in den Höfen und in der March einiges an bedeutenden Beständen erhalten geblieben ist, wurden in Ein-

siedeln mit dem Neubau des Klosters alle vorbarocken, ehemals reichen Bestände vernichtet. Wie sieht es im inneren Kantonsteil aus? Im Alten Land Schwyz sind insbesondere die Ausmalungen in den beiden gotischen Beinhäusern von Schwyz und Steinen zu erwähnen. Beide Beinhäuser sind vom gleichen Maler ausgeschmückt worden. Die Motive am Gewölbe in der unteren Kapelle des Kerchel in Schwyz und im Chörlein des Beinhauses Steinen sind sogar identisch. Zu sehen sind die vier apokalyptischen Wesen – der Engel, der Löwe, der Stier und der Adler –, die als Evangelistensymbole verstanden sind. Bemerkenswert ist ein anlässlich einer Grabung im Innern des Kirche des Frauenklosters St. Peter in Schwyz gefundenes Fragment eines äusserst qualitätvollen Wandbildes mit dem Kopf eines jungen Mannes. Dieses gut erhaltene Fragment zeigt einen Malstil, der sich an der Zürcher Manesse-Handschrift orientiert und wohl auch von einem Maler aus diesem Umfeld ausgeführt worden ist. Dies ist wegen den Beziehungen der Schwyzer Dominikanerinnen zu den Zürcher Dominikanern auch problemlos denkbar. In der Pfarrkirche Sattel fand sich hinter einem Seitenaltar der gut erhaltene Rest einer farbintensiven figürlichen Ausmalung aus dem 15. Jahrhundert, die nie übermalt worden ist und heute durch das Aufklappen des Altarbildes eingesehen werden kann. Dargestellt ist an der ehemaligen Chorbogenwand eine Pietà sowie eine weibliche Heilige, vermutlich die hl. Margareta. Ebenfalls ist der dazugehörige Chorbogen samt originaler Quaderbemalung in der oberen Sakristei zu sehen. Diese Fundsituation zeigt eindrücklich, wie ältere Kirchenbauten im 17. und 18. Jahrhundert umfunktioniert und nicht radikal abgerissen und neu erbaut worden sind, wie dies oft vermutet worden ist. So kam völlig unerwartet beim Unter-

such des Inneren der Kapelle St. Martin im Tal (Küssnacht) unter der dicken barocken Verputzschicht ein beachtlicher Rest eines Vita-Christi-Zyklus zum Vorschein. Dieser ist in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren. Bisher war angenommen worden, dass die heutige Kapelle aus dem 17. Jahrhundert stammt. Auch wenn die Küssnachter Wandbilder auch künstlerisch nicht erste Qualität besitzen, so sind sie dennoch der Ausdruck einer gemalten Armenbibel für des Lesens Unkundige.

Im profanen Bereich sind etliche Malereien zu erwähnen, die in der Art von Wandbildern auf einem mit gebundenem Kalk präparierten Malgrund auf die Holzbohlen gemalt sind. Vielfach finden sich wie in den Kirchen religiöse Motive, so zum Beispiel Kreuzigungsszenen oder einzelne Heiligendarstellungen. Bis heute ist vom ehemals sicher reichen Bestand an sakralen Wandmalereien lediglich ein kleiner Bruchteil bekannt oder gar erhalten. Die Funde der letzten Jahrzehnte zeigen jedoch, dass bei jeder Restaurierung grosse Sorgfalt angewandt werden muss, da unter jüngeren Putzschichten ältere Schätze versteckt sein können.

Literatur

- Bamert Markus, Der Patron der Schiffsleute, Apotheker, Kinder und Gefangenen, Die Wandmalerei in der St. Nikolaus-Kapelle in Siebnen, in: Riek Markus/Bamert Markus, Meisterwerke im Kanton Schwyz, Band I, Bern 2004, S. 186–191.
- Jörger Albert, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bern 1989, S. 124–135 (Neue Ausgabe II, Der Bezirk March).